



Ostergedanken 2020

Als Kind war ich immer froh, wenn der Karfreitag überstanden war, so ein stiller Tag, an dem einfach gar nichts los war. Wenn er aber vorbei war, dann, das spürte ich irgendwie, dann konnte erst wirklich richtig Ostern werden.

In unserem Dorf ist es in diesen Tagen auch manchmal totenstill.

Wir erleben gerade alle eine schwierige Zeit, die viele als dunkel und bedrückend empfinden. Nicht wenige sind von Ängsten und Einsamkeit geplagt und fürchten sich vor dem, was noch kommt. Wir können alle nicht vorhersagen, wann wir unseren normalen Alltag wieder aufnehmen dürfen. Der Ausnahmezustand dauert jetzt schon ziemlich lange an, wir sind wie aus der der Zeit gefallen. So ging es auch ihr.

Als es noch dunkel war, kommt Maria von Magdala zum Grab. Für sie ist auch Ausnahmezustand. Ein elend langer Karfreitag. Der Tod hat sie noch fest im Griff.

Und als sie sieht, dass der Stein vom Grab weg ist, kann sie sich nichts anderes vorstellen als Diebstahl oder eben eine Verlegung des Leichnams. Das bringt sie völlig in Panik.

Sie wollte ja eigentlich nur für sich allein in der Stille des ganz frühen Morgens bei ihrem toten Jesus sein und ihre Trauer, ihren Schmerz fühlen können. Dort sein, wo das Schlimme geschehen ist, damit sie es wirklich realisieren kann.

Der Schock, dass der Leichnam nicht mehr da ist, lässt Maria fortrennen, sie muss das Grab nicht näher untersuchen, sie holt die anderen Jünger, Simon Petrus und Johannes.

Und wir hören dann, und das in allen Ostererzählungen, wie den Jüngern und Maria von Magdala Erfahrungen zu teil werden, die sie nach und nach vom mit-erlebten Todesdrama Jesu in die innere Gewissheit seiner Auferweckung, seiner Lebendigkeit geführt haben.

Und zwar so, dass sie selber verwandelt werden von abgrundtief traurigen und frustrierten Gestalten zu felsensfest sicheren und frohen Zeugen und Zeuginnen ihres auferstandenen Herrn.

Solche Erfahrungen hören wir allerdings nur von denen, die mit Jesus eng verbunden zu Lebzeiten unterwegs waren oder später dann noch von Paulus.

Es hätte ja auch ganz anders sein können.

Ich phantasiiere einmal, wie Jesus all denen, die ihn ans Kreuz gebracht haben, Pilatus, dem Hohen Rat, den Hohenpriestern, den damaligen Machthabern als Auferstandener begegnet wäre, so dass diese überwältigt und in Reue seine Macht und Wahrheit erkannt hätten und vor ihm auf die Knie gefallen wären. Nichts dergleichen geschah.

Es ist nicht der triumphierende Christus mit Siegerfahne, der es an diesem Ostermorgen allen zeigt, wer die eigentliche Macht hat. Es ist der unaufdringlich sich Zeigende, der in verwandelter Form denen erscheint, die mit ihm gegangen sind bis unter das Kreuz und eine gemeinsame Geschichte mit ihm haben.

In der Art und Weise nun, wie der Auferstandene ihren Namen ausspricht, wie er das Brot bricht und wie sie seine Wundmale berühren dürfen, können seine Vertrauten ihn wiederfinden. Mit den Sinnen dürfen sie ihn wahrnehmen, und das hat ihnen nach ihrer grossen Verwirrung geholfen, in ihm ihren Herrn und Meister zu erkennen.

Es muss ein Geschehen gewesen sein, das ihr Verstehen weit überstiegen hat. Erst nach Pfingsten, nach der Geistsendung werden sie in Worte fassen können,

was wirklich passiert ist, und wie es weitergeht mit ihnen.

Ich bin überzeugt, dass dieses Osterwunder von damals zunächst keine grosse Sache war, die die Öffentlichkeit mobilisiert und beeindruckt hat. Es war diskret und auf einen kleinen, gruppeninternen Kreis beschränkt.

Aber mit solch einer unglaublichen Kraft und Dynamik, die es möglich machten, dass der Wunderheiler Jesus von Nazareth über die Jahrzehnte nicht in Vergessenheit geriet, sondern dass die Geschichten über ihn weitererzählt, gesammelt und aufgeschrieben wurden und dass das Interesse an seiner Person und Botschaft nach Ostern immer breitere Kreise erreichte. Nur weil es Ostern wirklich gab, sind unsere Evangelien entstanden.

Ohne dieses Geschehen wäre die Geschichte Jesu eine kleine Episode am Rande der grossen Weltgeschichte geblieben.

Eine Wunschvorstellung, die auf frommen Phantasien beruht, überlebt keine Jahrhunderte.

Für die Wahrheit der Auferstehung sind sie Zeugen und Zeuginnen geworden, Maria von Magdala,

Johannes, Petrus und die anderen, sie haben nach Ostern ihr ganzes Leben dafür eingesetzt und sie konnten es auch, denn sie waren ja überzeugt, dass der Tod letztendlich ihnen nichts mehr anhaben kann.

Ich denke in diesen Tagen oft an die vielen Menschen, die derzeit ihren Karfreitag erleben, der nicht enden will. Ich denke an die unzähligen Vertriebenen auf der Flucht vor Gewalt, Krieg und Terror, an die gestrandeten, vergessenen Menschen in den Lagern an unseren Grenzen, an die vom Corona-Virus unmittelbar Betroffenen, an jene, denen der Tod einen lieben Menschen entzissen hat.

Das Meer der Tränen in unserer Welt ist endlos und es gibt keine billige Tröstung.

Wir haben mitten im Elend nichts in den Händen als unseren Glauben an den gekreuzigten und auferstandenen Herrn, der nicht für sich, sondern für uns alle gestorben ist, um die Mächte des Bösen durch das Gute zu besiegen und dem Tod die Herrschaft zu nehmen.

Deshalb ist Jesus seinen Freunden nach seinem Tod erschienen, um sie mit dieser Lebens-Versicherung auszustatten, damit sie das weitergeben, sein Werk weiterführen, damit sie diese Hoffnung säen, dass

Gottes Leidenschaft und Liebe für die Welt ungebrochen ist. Er brauchte damals ihren Glauben und ihre Hände und heute braucht er uns, damit auch wir aufstehen für das Leben, wo immer es bedroht ist, damit wir uns einsetzen für jede Form der Gewaltlosigkeit, und vor allem braucht er uns, damit wir Barmherzigkeit vor Recht ergehen lassen.

Was ich als Kind schon gespürt habe, weiss ich heute ganz sicher.

Der Karfreitag muss durchlebt werden, um zu erahnen, was Ostern im tiefsten bedeutet. Was damals geschah, bleibt für immer gültig:

Auch auf dem grossen Meer der Tränen unserer Zeit liegt der Glanz des Erlöst seins. Seit damals gibt es nichts auf dieser Welt, das nicht schon Auferstehung atmet.

Und wir haben nichts in den Händen als diese Hoffnung. Wir haben nichts in den Händen, aber ein Lied auf den Lippen, das wir heut und immer singen dürfen - voller Kraft und Freude: Er ist wirklich auferstanden.

*Daniela Albus*